

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **94 (1949)**

Heft 6

PDF erstellt am: **01.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 5mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht — 2mal monatl.: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

94. Jahrgang Nr. 6 11. Februar 1949 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95  
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

*Inhalt: Hauptthema: Sprache: Februarabend (Gedicht) — Die Sprache an der Schwelle kindlichen Bewusstseins — Sprachwissenschaft im Bundeshaus — Vorfrühling — Sprachübung: Wir bauen ein Futterhäuschen; Der kecke Fink — Sprachliches Kunterbunt — Anregungen zum Französischunterricht — Kleine Schweizerchronik (VII) — Die „Berghilfe“ - ein pädagogisches Unternehmen — Ein bündnerisches Schulhaus wird stadtzürcherischer Ferienkolonieort — Pestalozzianum Nr. 1*

## Februarabend

*Im Regengrau verlieren sich Gedanken.  
Der Abend schleiert sich voll Schwermut ein.  
Ein Dompfaff lockt im Hag,  
Sein weiches, lang gedebntes djü-djü  
Verklärt den trüben Tag  
Und mildert das entseelte Einsamsein.  
Es blüht sein Trost aus dicht verworrenen Ranken.*

*Die Lampen lobn in Nebelöten drinnen,  
Und über allen Dächern qualmt der Rauch.  
Der Vogel singt wie Traum  
Noch immer lüde Lockung: djü-djü  
Und duckt sich in den Baum.  
In Schauern schüttelt sich der Jasminstrauch,  
Und Blüten rieseln durch das Regenrinnen.*

K. Kuprecht

## Die Sprache an der Schwelle kindlichen Bewusstseins

Vergleichen wir die Entwicklung des kindlichen Bewusstseins mit der des menschlichen überhaupt, so handelt es sich hier wie dort tatsächlich um Entwicklung, die Auswicklung ursprünglich eingewickelter, im ungeschiedenen Zwielt des Unbewusstseins dahindämmender Gedanken. Dem Kinde ist noch der Himmel auf Erden, der Himmel den der Dichter einen unausgewickelten Gedanken nennt. Harmonisch leben im frühen Kindesalter als einem Vorstadium des Bewusstseins Himmlisches und Irdisches, Ununterscheidbares und Unterscheidbares, Traum und Leben nebeneinander, «das Leben ein Traum». Der Uebergang in die Existenz vollzieht sich unmerklich, wenn auch nicht selten schmerzhaft. Er beginnt mit dem erwachenden Bewusstsein des dreijährigen Kindes und endet — nicht einmal mit dem Tode des Greises: vermag doch die Existenz des Individuums, geboren aus «Bedeutsamkeit», nicht selten erst nach dessen leiblichem Tode der Gemeinschaft «bedeutend» und hervorragend (= existentialiter) zu werden.

Mit dem sechsten Lebensjahr, so dürfen wir gemeinhin annehmen, tritt das Kind in ein Stadium der Entwicklung, in dem sich spürbar etwas entwickelt und damit auch entwickeln lässt. In diesem Sinne hat Rousseau recht, wenn er behauptet, die Entwicklung des Kindes vollzöge sich naturgemäss. Eingebettet in den Schoss der Familie wächst das Kind an Körper und Geist im Rhythmus der Naturgesetze. Je nach Anlage kristallisiert sich aus dem Umkreis der Assoziationen

der Erkenntnisdrang früher oder später. Damit tritt zu der aus dem Unbewussten aufsteigenden Selbsterziehung Rousseaus die Hilfe «von aussen» mit dem Ziel des Bewusstseins. Der Zeitpunkt, zu dem diese Hilfe sinnvoll und fruchtbar werden kann, ist das sechste Lebensjahr und damit der Eintritt in die Schule.

Die Erkenntnis befindet sich in statu nascendi. Der Eindruck, der in dem frühen, gleichsam paradiesischen Stadium noch ungestaltet tonlos und durchaus unaussprechlich bleibt, beginnt nun, um Ausdruck zu ringen. Damit wird Ausdruckspflege im übersehbaren Feld einer Methodologie nützlich.

Sehen wir uns in der nicht unerheblichen Literatur über Sprache und Ausdruck um, so werden immer wieder als wesentliche Gesichtspunkte einer mündlichen Ausdruckspflege Sprachreinigung und Sprachbereicherung genannt. Ausgehend vom Dialekt, in dem die kindliche Sprache eingebettet lebt wie das Kind in dem Schoss der Familie, gilt es, zunächst in ihr richtig hören und sprechen zu lernen. Das setzt in der ersten Phase der Schulzeit ein intensives Gespräch zwischen Schülern und Lehrer, «so wie ihnen der Schnabel gewachsen ist», voraus.

Ein neuer Schritt ist es dann schon, die Eigentümlichkeiten mundartlicher Sprache, diese Eigentümlichkeiten des Dialekts als das andere, eben Eigentümliche von der Norm der Hochsprache abzusetzen. Hier beginnt die Hochsprache ihr eigenes, wenn auch zunächst schattenhaftes Dasein. Die wirklich ausdrucksbereiten Sprechvorstellungen des Kindes sind zu diesem Zeitpunkt noch verschwindend gering. Walzel sucht den Grund hierfür wie für die Spracharmut der Deutschen überhaupt (nehmen wir ihre Dichter für die Ausnahmen, die die Regel bestätigen), in der Eigenart dieses Volkes, dem nicht die Freude an der Form eingeboren sei wie den Romanen. Wie dem auch sei, bei aller Sehnsucht nach Form wächst das Gestaltungsvermögen des Kindes nur langsam und im Maßstab der unermüdlichen Hilfe seiner Erzieher.

Das klassische Mittel für diese Hilfe, die Sprachreinigung und Sprachbereicherung in eines begreift, heisst, den Dingen Wort für Wort auf den Grund gehen, heisst Gliederung und zwar nicht nur ganzer Sätze und Satzteile, sondern vor allem der Wörter selbst. Denn nur, indem wir Wort für Wort hineinhorchen in die Geheimnisse der Sprache, vermag sie sich uns zu offenbaren. Der Hilfsmittel gibt es zahllose, ihre Grenzen werden durch die Grenzen unserer Persönlichkeit gezogen. Immerhin seien als wesentlich nach vorausgegangener Lokalisierung in Zeit und Raum der Vergleich von Ähnlichem und Verwandtem, die Gegenüberstellung von Ähnlichem und

Fremdem genannt. Musik, Malerei, Architektur und Plastik als künstlerische Entsprechungen natürlicher Anschauung leisten der sprachlichen Ausdrucksfindung wertvolle Dienste.

Dass langsames und deutliches Sprechen gemäss der Auffassungsgabe des einzelnen Kindes unerlässlich ist, sollte als selbstverständliches Erziehungsmoment gelten. Von der deutlichen Aussprache führt der Weg über die sinnbelebte Betonung zum Rhythmus der Sprache, der seine Entsprechung in der richtigen Atemführung des Menschen hat. Wenn irgendwo so ist hier der Ort, an dem sich die Atemlosigkeit der Zeit bricht.

Den grossen Atem der Sprache, ihren «sinnbelebten» Ausdruck aber findet nur, wer unablässig übt. Wenn der Mensch nach *Wilhelm von Humboldt* «nur Mensch ist durch die Sprache», nach *Heidegger* nur Mensch ist auf Grund seines «sprachlichen Weltentwurfes», so wird klar, dass Monolog und Dialog keine Wesens- sondern nur Verfahrensunterschiede bezeichnen. Wie nun, wir denken an die platonischen Dialoge, im *διαλεγεσθαι*, im gemeinsamen Durchsprechen eines Themas immer grössere Klarheit wird, so auch «im schweigenden Dialog der Seele mit sich selbst (*Binswanger*). Hier ist Wiederholung, ein ständiges Zurückgreifen auf Vorhergegangenes unerlässlich, und Auswendiglernen als Mittel zum Inwendiglernen die Voraussetzung jeder auf Meditation beruhenden schöpferischen Sprachleistung.

\*

Denken wir nun an die *Praxis der Ausdruckspflege*, so ist evident, dass mythologische Stoffe dem noch vorwiegend präexistenziellen Zustand des Volksschulkindes am ehesten entsprechen. Gehen wir dann noch auf den Kern aller Mythologie, die Schöpfungsgeschichte, zurück, so drängt sich eine Methodologie der Sprache geradezu auf. Findet doch in der Genesis — beschränken wir uns hier auf die abendländische Mythologie — die Archetypik des Daseins ihren ersten verbindlichen Ausdruck. Wenn dabei auch der metaphysische Gehalt der ersten vier Schöpfungstage dem kindlichen Gemüt zunächst nicht immer leicht eingeht, so sind doch der fünfte und sechste Tag in ihrer genealogischen Bedeutung schon früh verständlich. Die Schulpraxis hat gezeigt, dass schon das vierte und fünfte Schuljahr die Archetypik dieser Tage in ein Schema folgender Art zu giessen vermag:

#### Der Lebensweg von Tier und Mensch

fliegen	Der Flug	<i>Der Vogel</i>
gehen	Der Gang	<i>Der Mensch</i>
laufen	Der Lauf	Der Hund
springen	<i>Der Sprung</i>	Der Frosch
klettern	Das Klettern	<i>Der Affe</i>
kriechen	Das Kriechen	Der Wurm
schleichen	Das Schleichen	Die Schnecke
schlängeln	Das Schlängeln	Die Schlange
schwimmen	<i>Das Schwimmen</i>	<i>Der Fisch</i>

In den drei Erstreckungen des Raumes: Wasser, Erde, Luft spielt sich ab, was immer wir als Leben begreifen. Hier hat jede kreatürliche Regung in Raum und Zeit ihren «raum- und zeit»wörtlichen, jedes kreatürliche Sosein seinen hauptwörtlichen Ausdruck, jede Kreatur *ihren* Namen, und es ist kein Gesetz der Natur, das der Menscheng Geist nicht benannt hätte oder doch zu benennen fähig wäre. Die Möglichkeiten der Sprache, ihr Reichtum, ihre Modulationsfähigkeit sind dabei unübersehbar. «Wie die Spinne aus dem eigenen Leib den Faden hervorspinnend, der sie über den Abgrund

des Daseins trägt» (*Hofmannsthal*), so auch die Sprache, in jedem Wort das Universum spiegelnd.

Betrachten wir hier nur beispielhaft die Bewegungstypik des Menschen, die wie das Schema selbst nicht etwa den Kindern vorgetragen, sondern in lebendiger Zusammenarbeit mit ihnen zusammengetragen wurde:

#### gehen

*heraus-, herein-, hervor-, heran-, herum-, einher-, hinterhergehen*  
*hinaus, hinein-, hinan-, hinauf-, hinab-, hinunter-, dahingehen*  
*vor-, voraus-, zurück-, fort-, weg-, mit-, ab-, weiter-, nach-, heim-, entgegen-, unter-, auf-, ineinander-, miteinander-, auseinander-, durcheinander-, kreuz und quer-, entgehen*  
*begehen, zergehen, sich vergehen*

#### Der Gang

*Ausgang, Eingang, Aufgang, Abgang, Vorgang, Uebergang, Untergang*  
*Hausgang, Fussgang, Spaziergang, Kirchengang, Lebensgang*  
*Seegang, Wellengang*  
*Gangart*

#### Der Mensch

*Menschengestalt, -familie, -volk, -geschlecht, -freund, -feind*  
*Menschenhunger, -raub, -fresser*  
*Menschenaffe*  
*Menschenleben, -kenntnis, -recht («Die Menschenrechte») usw.*  
*Menschenkampf, -sünde, -sühne, -opfer*  
*(Un)Menschlichkeit, Menschwerdung, Menschenwürde*

Stunden, Tage, ja Wochen liesse sich diese Ausdrucksvielfalt in Vergleich und Gegenüberstellung paraphrasieren, und bleiben nur die Gesetze der Logik beachtet — heisst nicht Logik achtungsvoller Umgang mit dem Wort? —, so gibt es kein Zuviel an Aufmerksamkeit gegenüber der Sprache. Wenn irgendwo, dann gilt hier angesichts ihrer der Satz des Archimedes: «Gib mir einen festen Punkt und ich hebe dir die Welt aus den Angeln.»

Es bleibt, den Sinn aus erwähntem Sprachschema abzulesen. Es ist der Sinn einer jeden in Raum und Zeit geoffenbarten Struktur: Die Entsprechung der vertikalen und der horizontalen Erstreckung. Mythologisch die Entsprechung der aus der Urwassertiefe zum Himmel aufsteigenden Vertikale zu der irdischen Horizontale kreatürlicher Bewegung, ontologisch die Antinomie von Sein und Werden, religiös und in der christlichen Terminologie ausgedrückt das Kreuz. Auf diese Struktur beziehen sich die in dem Schema ange deuteten Zäsuren, mit deren Hilfe es zu ermitteln galt, wie sich der Einbruch der Vertikale in die Horizontale «raum- und zeit»wörtlich ausdrückt, wie sie im Hauptwort (man beachte den Uebergang von den substantivierten Verben zum autonomen Hauptwort), wie die Zäsur im Hauptwort überraschenderweise divergiert.

Kommen wir zum Schluss, so ist der Nutzen einer solchen grundsätzlichen, aus der Mythologie schöpfenden Methodik der Sprache leicht einzusehen. Die präexistenzielle Sphäre «entwickelt» sich, ohne gebrochen zu werden. Nahezu unberührt von der Begriffswelt der Moderne, vom Alldruck des Geistes wie der Materie, vermögen sich die Urphänomene des Lebens intuitiv und spontan auszudrücken. So suchen wir, wie Schiller

am 23. August 1794 an Goethe schreibt, «rückwärts Begriffe wieder in Intuitionen umzusetzen und Gedanken in Gefühle zu verwandeln, weil nur durch diese das Genie hervorbringen kann».

Dr. Joachim F. Hoppenstedt.

## Sprachwissenschaft im Bundeshaus

### Weisungen über die Schreibweise von Lokalnamen in der deutschen Schweiz

(Von unserem Bundesstadtkorrespondenten.)

Das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement hat unterm 27. Oktober 1948 «Bestimmungen für die Erhebungen und Schreibweise der Lokalnamen bei Grundbuchvermessungen der deutschsprachigen Schweiz» erlassen und dazu noch «Grundsätze und Regeln für die Schreibung von Namen geringer und lokaler Bedeutung, für welche keine besondere Regelung festgesetzt ist» aufzustellen.

Der Sachkundige wird sich nicht wundern, dass dies eine sehr schwere und knifflige Aufgabe gewesen ist und er wird vielleicht nicht einmal erstaunt sein, wenn er erfährt, dass rund zehn Jahre an diesen Regeln gearbeitet wurde, bis sie zur offiziellen Herausgabe reif waren. Die Regeln sind nämlich, wie man gleich sehen wird, sehr vielgestaltig ausgefallen. Sie stellen — auch hier ist der übliche eidgenössische Ausweg nicht zu umgehen gewesen! — einen Kompromiss dar. Aber wohl mit Recht, denn abgesehen von extremen Lösungen wäre schon jede einheitliche Regel, konsequent durchgeführt, unmöglich gewesen. Hierfür einige Beispiele:

Buchsee lautet die gegenwärtige, sicher falsche Schreibweise eines Ortes, der eigentlich Buchsi heisst; ein See ist weit und breit nicht zu finden. Daraus könnte man zum Vorschlag kommen, es wäre also wohl angezeigt, den Ortsnamen lautgetreu wiederzugeben, eben Buchsi. Aber soll dann konsequenterweise aus Zürich Züri, aus Burgdorf Burdlef, aus Huttwil Huttu werden? Wohl kaum.

Vielleicht hilft die schriftliche Ueberlieferung. Denn gerade das Beispiel Huttu mag zeigen, dass man mit dem hochdeutsch geschriebenen Wort Huttwil, das an den altdeutschen Stamm «willare» erinnert, den Namen sinngetreuer überliefert als mit Huttu. Aber es gibt Ortsbezeichnungen, die niemand in die deutsche Schriftsprache übersetzen wollte oder könnte. Oder soll man aus Mätteli ein Mättelein, aus Müli eine Mühle machen? Oder wie übersetzt man Chneubrächli oder Bölezu; etwa mit Zwiebelnzaun?

Soll man sich also vielleicht am besten nach ethymologischen Regeln richten? Man hat auch das versucht und z. B. vorgeschlagen, Wallenstadt in Walenstadt (Gestade) umzutauften, was einen wahren Protest hervorrief, denn Wallenstadt ist gewohnt eine «Stadt» zu sein und will es auch bleiben. Ebenso ist es nur zu leicht möglich, dass die Ethymologie auf falsche Fährte führt, wobei ein einmal schriftlich niedergelegter Fehler sich auf lange Zeiten weitervererbt und nur schwer wieder gutzumachen ist. Zu erinnern ist etwa an Braunwald, aus Brunwald entstanden, was Brunnenwald heisst.

Also kommt man wieder zurück zur Hauptregel, die Worte möglichst lautgetreu wiederzugeben, z. B. Schwigrueb, Treichi, sogar Genschistock (wo das sch charakteristisch ist). Aber Bärge oder Wäg zu schreiben statt der allgemein vertrauten Wörter Berg und Weg wäre wohl wieder ein zu prononciertes Heimatstil. Und

kann nicht sogar die mundartliche Aussprache, wenn sie «lautgetreu» geschrieben wird, zu falschen Betonungen Anlass geben, so z. B. bei Abebärg? Einwandfrei verständlich wird das Wort in der schriftdeutschen Form: Abendberg. Jedermann weiss, was das heisst und wird es auf Schweizerdeutsch richtiger aussprechen als Abe-Berg.

Diese Beispiele mögen gleich zur Einführung die Erfahrung illustrieren, die sich aus den langen Beratungen ergeben hat, nämlich dass *keine Regel, streng und konsequent durchgeführt, sich halten lässt*, sondern dass verschiedene Regeln aufzustellen sind, die je nach Umständen anzuwenden sind, wobei erst noch die Anwendung bald nach der einen, bald nach der andern Regel geschehen kann. So sind die Richtlinien aufgestellt worden, die einen *eidgenössischen Kompromiss* darstellen. «Diese Regeln bilden», so heisst es in der amtlichen Einführung, «notgedrungen einen Kompromiss zwischen schriftsprachlicher, traditioneller und mundartlicher Schreibung und kommen in manchen Einzelheiten mehr den praktischen Bedürfnissen und dem sprachlichen Taktgefühl entgegen als wissenschaftlicher Folgerichtigkeit und strengen Prinzipien».

Regeln und Richtlinien mussten geschaffen werden, weil ohne sie das Chaos in der Namensschreibung auf Landkarten und in Grundbüchern zu gross würde. Eine widersprechende Schreibweise ergibt sich ohne eidgenössische Regeln namentlich schon deshalb, weil allzugern lokale Namengeber sich auf irgendein System versteifen, was im Gesamten zu grossem Wirrwarr führt. Welches sind nun die Regeln für die Namensschreibung?

1. Die Schreibweise der Namen der *politischen Gemeinden* ist schon lange geregelt und zwar durch Bundesratsbeschlüsse vom 15. August 1902 und 21. Oktober 1911.

2. Eindeutig festgelegt ist auch die offizielle Schreibung der *bewohnten Orte*, der *Stationen* und *Poststellen*, für die die amtlichen Kursbücher von Post und Eisenbahn massgebend sind.

In beiden Fällen sind immer wieder Änderungen möglich. Wie ernst man es damit nimmt, mag zeigen, dass in Streitfällen sogar der Bundesrat darüber entscheidet. Solche Namenänderungen sind nicht selten. Die grösste Änderung brachte die Aufnahme romanischer Ortsbezeichnungen. Ferner wurde z. B. kürzlich aus Neuveville (Neuenstadt) La Neuveville. Oft sind im Fremdenverkehrsinteresse liegende Gründe massgebend, so wenn aus Ragaz offiziell Ragaz-Bad wurde.

3. Namen, denen infolge ihrer geographischen, historischen oder literarischen Bedeutung ein allgemeines Interesse zukommt, und solche, an welchen mehrere Kantone beteiligt sind (Bergketten, Flüsse, Seen, Alpenpässe usw.), sind zur Vermeidung von Missverständnissen nach Möglichkeit in der herkömmlichen allgemein *üblichen Schreibweise* zu belassen. Also Wallenstadt, nicht Walenstad! Können sich die Kantone und eidgenössischen Departemente über die Schreibweise nicht einigen, so entscheidet auch hier kein geringerer als der Bundesrat.

4. Und nun bleibt noch die Schreibweise der *Namen von geringer, lokaler Bedeutung*, für die sonst keine besondere Regelung vorgesehen ist. Sie erfolgt nach Art. 7 der neuen Weisungen «in Anlehnung an die örtliche Aussprache nach den im Anhang enthaltenen Grundsätzen und Schreibregeln». Diese

## Grundsätze

sind verhältnismässig kurz formuliert und lauten wie folgt:

«1. Mit der Schreibweise der Lokalnamen ist die eindeutige und übereinstimmende Bezeichnung der Oertlichkeiten bei jedem schriftlichen Gebrauch anzustreben; die Namen sollen leicht zu schreiben und zu lesen sein und von den Einheimischen ohne weiteres verstanden werden. Damit wird die irrtumsfreie Orientierung und Verständigung über Orte am ehesten gewährleistet.

2. Für die Festlegung der Schreibweise ist von der *ortsüblichen Sprechform*, nicht von der Etymologie oder einer herkömmlichen Schreibung auszugehen; Rückbildungen abgeschliffener und verdunkelter Formen sowie andere Konstruktionen sind abzulehnen. Man schreibe deshalb *Hostet*, wo so gesprochen wird, nicht *Hofstatt*. Nicht volkstümliche Zusammensetzungen und unnötige Beifügungen, wie *Blackialp* oder *Alp Blacki*, *Juchhof*, wo bloss *Blacki*, *Juch* gesprochen wird, sind zu vermeiden. Bei verschiedenen Sprechformen ein und desselben Namens ist die bodenständigere, in Zweifelsfällen und wo zweckmässig die weiter verbreitete für die Schreibweise massgebend.

3. In der *schriftsprachlichen Form* sind in der Regel zu belassen:

- a) allgemein vertraute, häufig vorkommende Namenwörter, die in gleicher Form auch schweizerdeutsch sind, z. B. *Berg, Feld, Weg, Grat* (nicht *Bürg, Fäld, Wäg, Grot*);
- b) Präpositionen und häufig gebrauchte Adjektive, insbesondere in Verbindung mit schriftsprachlichen Wörtern, z. B. *Bei, Auf; Unterer, Oberer Stafel; Kleine Allmend*.

4. Durch die *Bewahrung typisch und allgemein schweizerischer Lautungen* und die Berücksichtigung von mundartlichen Besonderheiten, die grössere Gebiete umfassen, ist eine der Eigenart des deutschschweizerischen Namengutes angemessene Schreibweise anzustreben. Vor allem sollen, von den in Grundsatz 3 erwähnten Wörtern abgesehen, *die für das Gesamtschweizerdeutsche charakteristischen Lauterscheinungen zum Ausdruck kommen* (*Spicher, Hus, Hüser, Guet, Büel, Chalchegg*). Die Kantone regeln im Rahmen der vorliegenden Grundsätze die Berücksichtigung oder Nichtberücksichtigung von sprachlichen Sonderentwicklungen, die ihr Gebiet betreffen (Bundesratsbeschluss vom 22. Februar 1938, Artikel 4 und 5). Schwer lesbare Formen sind nach Grundsatz 1 zu vermeiden.

5. Namen, deren ursprünglicher Sinn dunkel oder nicht allgemein bekannt ist, sind möglichst so zu schreiben, wie sie gesprochen werden, z. B. *Horbach, Rodhof*, wo diese Formen der Mundart entsprechen, nicht *Haarbach, Radhof* (falsche Sinndeutung).

6. Zwitterformen (konstruierte und dem Sprachgefühl widerstrebende Bildungen) und Widersprüche sind zu vermeiden, insbesondere

- a) die Verbindung eines nach Grundsatz 3b zulässigen schriftsprachlichen Wortes mit einem Namen in typisch mundartlicher Form. Man schreibe deshalb *Uf der Mur* (nicht *Auf der Mur*), dagegen *Auf den Bächen* (nicht *Uf den Bächen*);
- b) soweit angebracht, Wortformen, die einen von der lokalen Mundart abweichenden und einen typisch mundartlichen Lautstand in sich vereinigen, wie

z. B. *Schnegg* mit *e* und mundartlichem *gg*, wo *Schnäg* gesprochen wird.

7. Mundartformen von bekannten Ortsnamen (auch Familiennamen), deren Schreibform festgesetzt ist und welche in Lokalnamen enthalten sind, sollen bewahrt werden: *Ifleracker (Ifwil), Büliberg (Bülach), Honerholz (Hohenrain), Rüssmatt (Reuss), Rifeld (Rhein), Nüchemerfeld (Neukomm)*.

8. Für die Schreibung der Namen dient die gewöhnliche Alphabet der schweizerischen Schulschrift (das Scharf-s ist als ss zu schreiben). Statt der Umlaute *Ae, Oe, Ue* verwende man die einfachen Zeichen *Ä, Ö, Ü* und man unterscheide zwischen *I* (Vokal) und *J* (Konsonant).

Für die praktische Durchführung der Grundsätze sind die Schreibregeln wegleitend. Diese können in kantonalen Vorschriften ergänzt werden (Bundesratsbeschluss vom 22. Februar 1938, Artikel 4 und 5).»

Diesen Grundsätzen sind nun noch ausführlichere *Schreibregeln* beigelegt, die 6½ Druckseiten füllen. Es sind erstens Regeln für gemeinschweizerdeutsche, nicht an bestimmte Mundarten gebundene und weitverbreitete Lauterscheinungen. Hier wird z. B. festgelegt, wie das Wort «Büel» zu schreiben ist, das aus einem Dutzend von Möglichkeiten ausgewählt worden sein soll. Dann wird vorgeschrieben, dass regional beschränkte Lauterscheinungen zu berücksichtigen sind und also je nach der Sprechweise zu schreiben ist Suweid oder Sauweid, Nübruch oder Neubruch, Chnübrächi oder Chneubrächi, ja es sind Varianten zu berücksichtigen wie Tieffi, Tüffi, Tüüffi, Teuffi oder Teiffi. Die Vokallänge wird in der Regel durch Doppelschreibung des Vokals ausgedrückt und nur dann durch *h*, wenn die Schreibform ohnehin einem schriftdeutschen Vorbild genau entspricht, also z. B. Moos und Rohr. Von den vielen weiteren Regeln heben wir nur noch hervor, dass das schweizerische *ch* auch in der Schrift zum Ausdruck gebracht werden soll, also Chirch-, Chilch- oder Chilenacher.

Hinter all diesen Regeln steckt, wie eingangs angedeutet wurde, eine grosse Arbeit; die doppelte Arbeit der beigezogenen Philologen, die ihre oft widerstrebenden Thesen verfochten, und die der Verwaltungsleute, die schliesslich darauf tendieren mussten, zu einem Schluss zu kommen und das Ganze in eine Form zu bringen. Die gut zehnjährige Arbeit wurde von dem Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement unterstehenden Vermessungsdirektion geleitet, deren Chef, Dr. *Baltensperger* und deren Adjunkt Ing. *Hans Härry* sich in die Arbeit teilten. Beigezogen wurden die Kantone, im besondern die Kantonsgeometer, die sich in der Regel für diese Sprachfragen durch die Präsidenten der kantonalen *Nomenklaturkommissionen* vertreten liessen, als welche meistens Lehrer, Professoren oder Staatsarchivare wirkten. Dann wurde eine besondere *Expertenkommission* beigezogen, welcher die Herren Prof. Hotzenköcherle aus Zürich, Prof. Zinsli aus Bern, Prof. Hilty St. Gallen, Prof. Imhof von der ETH, Dr. G. Saladin vom Schweizerischen Idiotikon und Pater Dr. Hugo Mäder, Sarnen angehörten, die mit den Vertretern des Eidgenössischen Vermessungsamtes und der Landestopographie zusammenarbeiteten.

Zum Entwurf dieser Experten konnten sich erneut die Kantone äussern, deren Bemerkungen verarbeitet wurden, bis endlich «nach vielen heroischen Kämpfen», wie ein Beteiligter uns erzählte, das Werk zustande ge-

kommen ist. Es ist nun seit einigen Tagen der eidgenössischen Gesetzessammlung einverleibt.

Die nächste Aufgabe wird es nun sein, in gleicher Weise die Ortsnamen der französischen und der italienischen Schweiz zu bearbeiten. *W. v. G.*

## FÜR DIE SCHULE

### Vorfrühling

Die ersten Glöckchen drängen  
Aus kühler Erde Haus.  
Die Haselnüsse hängen  
Die goldnen Fähnchen aus.

Die Weidenkätzchen spiegeln  
Sich in dem Sonnenschein.  
Wie sich die Bienen striegeln  
Und Goldstaub holen ein.

Ein Summen und ein Lärten!  
Wie Silber glänzt der Bach.  
Wer kann die Zeichen deuten?  
Der liebe Lenz wird wach!

*Bruno Schönlanck.*

### Sprachübung

#### Wir bauen ein Futterhäuschen

Zuerst suche ich einige Brettchen und hole Säge, Hammer und Nägel herbei. Nun kann ich drauflos bauen. Ich merke aber bald dass es nicht so schnell geht. Erst muss ich einen Plan zeichnen. Dann muss ich die Brettchen zurechtschneiden. Ich setze sie zusammen und prüfe, ob alles passt. Die Grundbrettchen lasse ich vorstehen, damit die Vögel gut Fuss fassen können. Das Dach stelle ich aus zwei schräg aufgenagelten Brettchen her. Es ragt wie das Grundbrettchen über die Seitenwände hinaus und hält so das Futter trocken. Jetzt bringe ich noch zwei Haken an, und das Häuschen ist fertig. Ich bitte die Mutter um Vogelfutter und streue es ins Häuschen. Nun befestige ich es vor dem Fenster. Wie bald merken die Vögel, dass hier ein guter Futterplatz zu finden ist!

- Erkennen der bekannten Wortarten — Mundartenformen.
- Uebertragung in die Vergangenheit (Imperfekt).
- Wenn du ein Futterhäuschen bauen willst: Suche zuerst einige Brettchen. Du kannst nicht nur drauflos bauen... Wenn wir ein Futterhäuschen bauen wollen, suchen wir...
- Befehlssätze: Suche einige Brettchen! Hole Säge...
- Allerlei Fragen: Hast du schon einige Brettchen beisammen?...

#### Der kecke Fink

Aus den wol-en wirbeln weisse flo-en. Sie legen über wiesen und ä-er eine di-e, weiche de-e. Fritz streut bro-t-rumen auf die fensterban-, legt ein stü-lein spe- und eine handvoll sonnenblumen-ernen dazu. Dann schliesst er das fenster und verste-t sich hinter dem vorhang. Nach wenigen augenbli-en -ommt ein -e-er fin- geflogen, re-t den -opf in die höhe, gu-t nach allen seiten, du-t sich und pi-t flin- von den bro-en. Auf einmal bemer-t er den -naben. Er erschri-t, pa-t den di-sten Bro-en, schi-t einen bli-gegen das -ammerfenster und fliegt um die hause-e

auf das -amin des nachbarhauses. Ob es dem -leinen gast wohl geschme-t hat?

Ergänze k oder ck! Uebertragung in die Vergangenheit (Imperfekt). Schreibe die Hauptwörter mit grossen Anfangsbuchstaben!

*Oscar Börlin, Betschwanden.*

### Sprachliches Kunterbunt

Mit freundlicher Erlaubnis des Verlag Paul Haupt, Bern, aus dem anregenden und unterhaltsamen Büchlein gleichen Namens von Paul Oetli abgedruckt.

Stimmt die Nachricht, Herr N. sei seit einiger Zeit schwer erkrankt?

Seit einiger Zeit kann er schwer krank, vor einiger Zeit schwer erkrankt sein.

Innerhalb eines Jahres, innerhalb einer Woche, innerhalb vierzehn Tage?

Innerhalb verlangt den Wesfall nach sich; sonach wäre innerhalb (der letzten) vierzehn Tage richtig. Es widerstrebt jedoch unserm Sprachempfinden, auf ein Verhältniswort ein Dingwort in einer Form folgen zu lassen, die sich vom Wesfall nicht unterscheidet. Darum liest man selbst bei sorgfältigen Schriftstellern zuweilen «innerhalb vierzehn Tagen». Man vermeidet diese unbefriedigende Lösung, wenn man statt innerhalb binnen setzt, das den Wesfall verlangt: binnen einem Jahr, binnen vierzehn Tagen.

Was sind passives Wahlrecht und passive Bestechung, jedes in einem Wort?

Wählbarkeit und Bestechlichkeit. Davon unterscheiden sich Wahlrecht und Bestechung unmissverständlich ohne passiv und aktiv.

Auf einer Karte mit amtlichen Unterschriften steht gedruckt: «Dieser Ausweis gilt als Legitimation». Könnte es nicht ebenso gut heissen: Diese Legitimation gilt als Ausweis?»

Ausweis oder für Fremdwortliebhaber Legitimation allein würde genügen.

Mein Nachbar vollendet heute sein achtzigstes Lebensjahr. Soll ich ihn nun zum achtzigsten oder zum einundachtzigsten Geburtstag beglückwünschen?

Zum achtzigsten, denn Geburtstag heisst nicht der Tag der Geburt, sondern die jährliche Wiederkehr dieses Tages. Den ersten Geburtstag eines Kindes feiert man, wenn es sein erstes Lebensjahr vollendet hat.

Gedrängt oder gedrungen? a) Ich wünschte seine Begleitung nicht, er hat sich mir aber aufge...; b) ein Mann von gedr... Gestalt; c) der Andrang zu dem Vortrag war so gross, dass wir eng gedr... sitzen mussten; d) die Gläubiger haben auf Zahlung gedr...; e) sie haben den Schuldner schonungslos gedr...

a) aufgedrängt, b) ein Mann von gedrungener Gestalt, c) eng gedrängt, d) auf Zahlung gedrungen, e) gedrängt.

Kostet dieser Anzug mir oder mich 300 Franken?

Der Sprachgebrauch billigt bei kosten ohne Unterschied den Wenfall und den Wemfall der Person.

*MORGEN wieder Schule! Mit Freuden! Und alle Tage auf der Hut sein. Nie das knochige Ungeheuer der Vereisung, Verknochierung, Verkrustung, Verrostung zur Türe herein lassen! Leben! Leben, nicht Geistestod! Nicht nur wissen, sondern freuen!*

*Stets den Geist sonntäglich anziehen! Nie der Macht der Gewohnheit unterliegen! Mit Sonntagsgedanken im Herzen über die Schwelle! Jeder Tag ein Gedankensonntag!*

*Jeden Tag eine Blume in die Hand, eine Freude, eine Erhebung ins Gemüt!*

*Eine Kindersonne sein!*

(Aus Simon Gfellers «Vermächtnis», Verlag Francke Bern, 1948)

## Anregungen zum Französischunterricht \*

In einer früher erschienenen Arbeit wurde gesagt, der Französischunterricht habe sein Hauptaugenmerk auf die Verbindung von Wort und Begriff zu lenken; nur wenn dies geschieht, wird eine wirkliche Sprechsituation geschaffen. Auf diesen Symbolcharakter der Sprache — das Wort als Zeichen für etwas Gemeintes — muss der Lehrer sich immer wieder zurückbesinnen, um seinem Unterricht die nötige Fruchtbarkeit und das beste geistige Fundament zu geben.

Gerade aus diesem Grunde dürfen französische Reinheftarbeiten nicht nur aus Diktaten bestehen. Das Diktat ist eine Arbeitsform, die einen viel zu engen Bereich in sich fasst; ganz besonders schliesst es jede aktive Sprechsituation für den Schüler aus. Damit sei nichts gegen das Diktat gesagt; aber es muss durch möglichst mannigfaltige andersartige Uebungen ergänzt werden, ganz besonders durch solche, die eine produktive Gestaltungsmöglichkeit in sich schliessen. Einige dieser Möglichkeiten seien hier erwähnt: die Sprechübungen, wie sie in der ersten Arbeit unserer Artikelreihe dargestellt wurden, liefern uns reiche Möglichkeiten. Die Uebungen sind häufig durchgesprochen worden, und ihre Anforderungen sind nicht zu hoch, als dass sie nicht von den meisten Schülern beherrscht würden. Es lassen sich also Fragen stellen wie: «Qu'est-ce que la pomme? Que fait-on avec le crayon? Nommez une partie de couteau! etc.» Man kann ganz einfache Worterklärungen verlangen, wie sie dort auf einem besonderen Zettel aufgeschrieben worden sind. Ueber ein Bild oder eine Lecture lassen sich Fragen stellen, die der Schüler schriftlich beantwortet. Grammatikalische Regeln sollen schriftlich wiedergegeben werden. Schliesslich lassen sich Gouinreihen nach den Verbenreihen, die an der Tafel stehen, reproduzieren, wobei es den Begabteren erlaubt ist, die Arbeit zu einem kleinen Aufsätzchen auszugestalten.

Immer findet natürlich auch die Uebersetzung ihren Platz. Die Sätze, die auf irgendwelche grammatikalische Erscheinungen Bezug nehmen, sollen weder Komplikationen noch Spitzfindigkeiten aufweisen. Immer wieder tritt sprachlich Wichtiges auf wie die Präpositionen à und de, die Uebereinstimmung von Substantiv und Adjektiv, die Konjugation u. a. Alle diese Uebungen stehen nun nicht mehr in dem engen Rahmen der Rechtschreibung, sondern in lebendiger Beziehung zur Fähigkeit, sich in der Fremdsprache auszudrücken. Viel besser als durch den mündlichen Unterricht kann sich der Lehrer auf diese Weise ein Bild machen von den Leistungen des einzelnen Schülers. Der Schüler wiederum wird mit einer ganz anderen Intensität in die Arbeit eingespant, was sich in einer besseren Vertrautheit mit der Fremdsprache äussert. Der stetige Wechsel der Aufgaben fördert seine Beweglichkeit im Denken und ist damit erzieherisch von grosser Wichtigkeit.

Abschliessend seien drei Beispiele aus den ersten Wochen des Schuljahres gezeigt.

### Reinheftarbeit für die I. Klasse:

1. Diktat: Voici l'étui de Marcel. C'est un étui vieux. Cet étui est vieux. Est-ce que ce buvard est vert ou bleu? Paul a une clef. Où est la clef? La clef est à sa place.

2. «Beobachtet, was ich tue und schreibt die Sätze Französisch in euer Heft!» Der Lehrer geht zum Fenster, schliesst das Fenster, geht am Fenster vorbei. Er zieht einen Bleistift aus dem Etui. Er schaut seine Hände an. (Le maître va vers la fenêtre. Il ferme...)

3. «Ich nenne einige Hauptwörter, ihr setzt davor den Artikel un oder une!» Règle, livre, cahier, fleur, crayon, matin, main, dessin, banc, narcisse, tulipe, germe.

4. «Ich nenne einige Hauptwörter, ihr setzt davor près de!» Règle, livre, étui, tableau noir, fleur, maître.

5. «Ich diktiere euch drei Sätze; ihr stellt die Frage nach den Ausdrücken, die an der Tafel stehen!» L'élève marche dans la salle. Le garçon ouvre son sac. Le maître frappe à la porte.

Es ist selbstverständlich, dass zahlreiche mündliche Uebungen vorausgegangen sind, bevor diese Aufgaben im Reinheft gelöst werden.

### Reinheftarbeit für die II. Klasse:

1. Diktat: «Ihr setzt alle Verben, die ich im Infinitiv sage, ins passé composé!» Jean raconte: «Au camp, nous (fendre) du bois. Nous (faire) un feu. Nous (préparer) notre déjeuner. Nous (vivre) heureux. La nuit, nous (dormir). Nous (entendre) le bruit des arbres. Nous (recevoir) des pommes. Nous (offrir) des pommes à nos camarades.»

2. Uebersetzung: In unserem Klassenzimmer hat es einen geschlossenen Kasten, aufgehängte Zeichnungen, geöffnete Bücher, gepflückte Blumen und vier getrocknete Wandtafeln.

3. Nennt das Gegenteil! Il fait beau temps. L'hiver, une rue propre. Antwortet in einem ganzen Satz! (Le contraire de «il fait beau temps» est...)

4. Uebersetzt! Ich kann dieses Gedicht nicht. Ich habe keine Feder, ich kann nicht schreiben.

5. Qu'est-ce que maman achète chez l'épicier? (quatre choses).

6. De quelles deux parties le passé composé se compose-t-il? (Satz)

### Reinheftarbeit für die III. Klasse:

1. Diktat: «Schreibt die Sätze im passé composé!» Ce matin, Mimi se lève de bonne heure. Elle s'habille et descend à la cuisine. Elle met la table. Elle prend les tasses et les assiettes et les met sur la table. La famille s'assied à table. On déjeune. On boit une tasse de café au lait. Maman offre une tartine à Mimi. Après Mimi va à la pharmacie. Elle fait préparer un remède pour son petit frère. Elle court à la maison.

2. Uebersetzung. Wasche dir die Hände! Bürste dich nicht! Ich sage es dir. Ich sage es ihm. Gibst du es ihm? Die Uebung wird vom Schüler geschrieben. Wenn ich Bauer wäre, würde ich Äpfel verkaufen.

3. Nommez la forme féminine de frais! Quel est l'imparfait du verbe manger? (je, nous). Nommez trois expressions après lesquelles on n'emploie pas l'article partitif! (Satz).

4. Qu'est-ce que la faux, le boulanger, le gilet?

5. Ecrivez le présent et le futur des verbes suivants (nous)! Jeter, appeler, acheter, employer.

6. Freiwillige Aufgabe: Bevor ich in das Haus eintrete, reinige ich die Schuhe. (... je m'essuie les pieds.)

Um die Schüler besonders anzuspornen, lässt sich am Ende der Arbeit eine schwerere freiwillige Aufgabe stellen, deren allfällige Fehler nicht angerechnet werden, z. B. Uebersetzung von locutions oder eines gelegentlich im Unterricht nur gestreiften Ausdrucks. Auch aus der Bewältigung solcher Knacknüsse, wie sie sich aus dem Unterricht ergeben, gewinnt der Lehrer nützliche Einblicke über die Fähigkeiten des Behaltens und Anwendens.

Solche Arbeiten erfordern wohl mehr Zeit als ein Diktat von entsprechender Länge, dafür aber ist ihr bildender Wert um so grösser. J. H.

\* Siehe Nr. 3, 5, 10, 13 und 19/1948.

# KLEINE SCHWEIZERCHRONIK

VII.

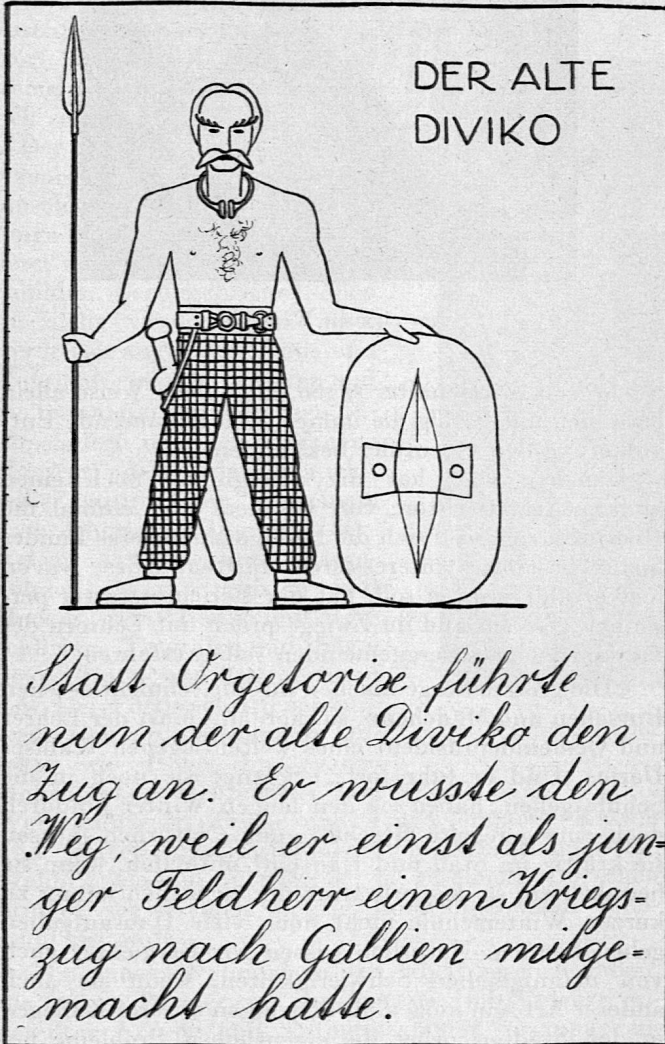
Präparationen für ein Schülerheft der 5. Klasse

Fortsetzung; siehe auch Nr. 19, 21, 32, 36, 45, 50/1948.

Anmerkung des Verfassers:

Die Zeit, die uns für den Geschichtsunterricht zur Verfügung steht, reicht natürlich nicht aus, alle diese Blätter lückenlos für das Schülerheft zu verwenden. So ist die «Kleine Chronik» auch nicht gemeint. Der Lehrer wird vielmehr das auswählen, was er für seine Klasse brauchen kann. Vieles kann weggelassen werden, ohne dass deswegen der Zusammenhang verloren ginge; manches wird sich als Zwischenarbeit für rasch arbeitende Schüler oder für die Wandtafel eignen.

Seite 39, hoch:



Anmerkung: Diviko ist nicht in der vornehmen Kleidung eines helv. Adligen dargestellt, sondern als Krieger, also mit nacktem Oberkörper.

Seiten 40, 41, 42, hoch:

Ein böses Ende\*

An der helvetischen Grenze, bei Genf, stiessen die Helvetier auf ein römisches Heer. Römische Soldaten hatten nämlich vor vielen Jahren einen Streifen gallischen Landes jenseits der Grenze erobert.

Julius Caesar, der römische Feldherr, verwehrte den Helvetiern den Uebergang über die Rhone.

Diviko führte jetzt sein Volk auf mühsamen Wegen über den Jura nach Gallien hinein.

Aber die römischen Soldaten waren schneller. Auf Umwegen überholten sie die Helvetier und stell-

\* Darstellung des Zuges siehe auch Witzig: Das Zeichnen in den Geschichtsstunden.

ten sich ihnen bei der Stadt *Bibracte* entgegen. Trotz tapferer Gegenwehr erlagen die Helvetier der römischen Kriegskunst.

Den Ueberlebenden befohl Caesar: «Kehrt in euer Land zurück und schützt eure Grenze gegen die Germanen! Wir werden euch dabei helfen. Von jetzt an sollt ihr unsere Freunde und Verbündeten sein!»

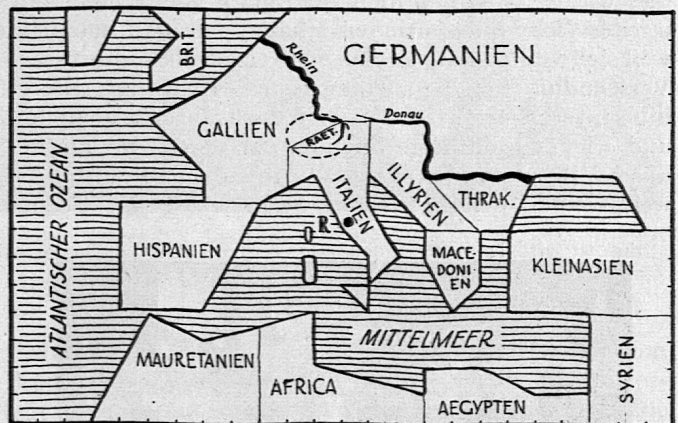
So wurde Helvetien im Jahre 58 v. Chr. ein Teil des grossen Römischen Reiches.

Seite 43, hoch:

Das Römerreich

umfasste 100 Jahre später alle Länder um das ganze Mittelmeer. Es reichte im Norden bis zum Rhein und zur Donau. Das Reich war in viele Provinzen eingeteilt. In jeder Provinz regierte ein Statthalter. Die Reichsregierung aber befand sich in der Hauptstadt Rom.

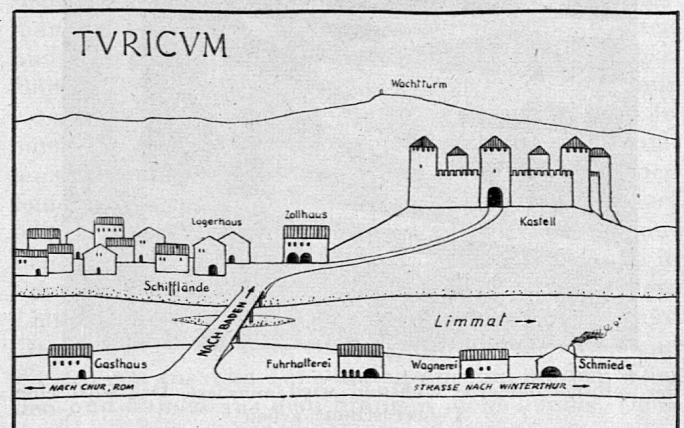
Seite 44, hoch: (Oben Bild, darunter Text; Quadratnetz möglich durch Striche im Rand. Punktierter Ring: Lage unseres Landes, exzentrisch, exponiert.)



Schräg durch unser Land lief die Grenze zwischen Gallien und Raetien.

In Zürich (Turicum) war das Zollamt für den Güterverkehr auf der Strasse von Windisch (Vindonissa, gallisch) nach Chur (Curia, raetisch).

Seite 45, quer (s. auch Angaben auf der folgenden Seite):



NACH EINEM GRABSTEIN AUS WIESBADEN

Zeichnung des Legionärs irgendwo in den Text einfügen.



Anmerkung: Für Lehrer, die nicht in Zürich, aber ebenfalls «über römischen Kellermauern» unterrichten, wäre es wohl dankbarer, statt dieser Zeichnung ein Bild ihres Heimortes in römischer Zeit zu verwenden. Turicum war eher ein unbedeutender Ort und ist darum eigentlich nur für Zürcher Kinder interessant.

**Brücke:** an der engsten Stelle der Limmat (Insel heute verschwunden).

**Kastell:** auf dem Lindenhof, zum Schutz der Brücke.

**Zollhaus:** war sicher vorhanden; wo es aber stand, weiss man nicht.

**Ort:** wohl hauptsächlich im heutigen Peterquartier, unbefestigt. Rechtes Limmatufer wahrscheinlich kaum besiedelt. Die Häuser im Vordergrund sind willkürlich hingestellt, um zu zeigen, welche Gewerbe an einem Umschlagsplatz wie Turicum getrieben wurden.

Hans Hinder.

## Die „Berghilfe“ — ein pädagogisches Unternehmen

Man kann in diesen Tagen sowohl in Tageszeitungen wie auch in unsern grossen und kleineren deutschschweizerischen Illustrierten Berichte und Reportagen über die «Berghilfe» lesen — über jenes gemeinnützige Schweizerwerk, das erst vor sechs Jahren aus der Taufe gehoben wurde und heute schon dank seiner Mitwirkung Lawinenverbauungen und Wildbachwuhre, Bergwald- und Alpwege, Brücken und Sägewerke, Transportseilbahnen und Stromversorgungen, Bewässerungsanlagen und Meliorationen, Alpställe usw. in vielen Teilen unseres Alpenlandes ins Leben rief. All dies war — trotzdem die «Berghilfe» von keiner Seite irgendwelche Subventionen erhält — deshalb möglich, weil sich von Anfang an das Schweizervolk mit grossem Verständnis für die zielbewusste Arbeit der «Berghilfe» interessierte. Geht es hier doch darum, nicht hin und wieder mildtätige Spenden zu verteilen, sondern unsern Berglern Mittel und Wege zu schaffen für eine weitgehende *Selbsthilfe* und *Selbstversorgung*. Bedeu-



Der selbstgezimmerne Webstuhl wird montiert. Das wird eine Ueberraschung geben!



Am eigenen Webstuhl

tende Volkswirtschaftler sagen, auf solche Weise allein lasse sich mit Erfolg die immer noch andauernde Entvölkerung der Alpentäler bekämpfen.

Daneben aber hat die «Berghilfe» noch einen andern Arbeitssektor, von welchem hier einmal die Rede sein soll, weil sich die Pädagogen unseres Landes hierfür besonders interessieren dürften. Alles, wovon hier erzählt werden soll, hat der Berichterstatter persönlich gesehen und im Zwiegespräch mit Lehrern der verschiedensten Berggemeinden selber erfahren.

«Die grösste Sorge machen uns die schulentlassenen Burschen und Mädchen», so sagte uns einst der Lehrer und Gemeindepräsident eines weltentlegenen Walliser Dorfes. Und er fuhr fort: «Solange sie noch in die Schule gehen, haben sie den langen Winter hindurch doch eine geregelte Beschäftigung. Natürlich müssen sie kräftig im Stall und Haushalt mithelfen, wenn sie heimkehren, so dass wir trotz der eigentlich immer zu kurzen Winterschule nicht noch viele Hausaufgaben geben können. Natürlich wissen wir Berglehrer auch von mannigfachen Schwierigkeiten, wenn sie auch anderer Art sein mögen als diejenigen unserer Kollegen in den Städten. Aber die eigentlichen Probleme beginnen erst später: Unsere Schulentlassenen werden in die bergbäuerliche Arbeit gestellt, haben den Frühling, Sommer und Herbst hindurch alle Hände voll zu tun — aber dann kommen die endlos langen Winterwochen; es kommt die Schlechtwetterzeit mit ihren frühen Abenden. Man kann doch nicht bei jedem Wetter ins Holz hinaus! Wenn die Lawinen drohen, wenn tagelang der Schneesturm um das Dörfli faucht, dann tröpfeln die Stunden langsam ab. Aber in unsern Burschen und Mädchen regt sich manchmal ein unbändiger Tätigkeitstrieb. Sie möchten so gerne irgend etwas Zweckmässiges und Sinnvolles anpacken — wenn sie nur wüssten was!»

«Wer zu beobachten weiss», so meinte der Lehrer eines Unterengadiner Dorfes, «der wundert sich immer wieder über die natürliche, die angeborene Geschicklichkeit unserer Burschen. Man begriff, dass ihre

Ahnen so prächtige Kleinmöbel schufen. Mancher wackere junge Mann möchte es ihnen nachtun — bloss fehlt es an den grundlegenden Begriffen. Es müsste irgend jemand her, der Zeit hat für die schulentlassenen Burschen und sie „in die Kur nimmt“, der ihnen jene unschätzbaren „Vörteli“ beibringt, auf die es ankommt. Was wäre das wert, wenn unsere jungen Leute ihre tote und verdienstknappe Zeit mit einer Sache ausfüllen könnten, die praktischen Wert hat und ihnen zugleich Freude macht!»

Heute ist die Lösung gefunden: Es ist weitgehend der «Berghilfe» zu verdanken, wenn im kommenden März das Schweizer Heimatwerk, mit dem die «Berghilfe» Hand in Hand arbeitet, bereits seinen hundertsten «Selbstversorgerkurs» im schweizerischen Bergland durchführt. Er wird in Simplon-Dorf stattfinden, also in einer Gemeinde, die wahrhaftig auf sich selber angewiesen ist.

Der Zweck dieser «Selbstversorgerkurse» ist eindeutig umschrieben: Er besteht darin, junge Bergbauern in der Schreinerie für den Hausbedarf auszubilden. Berufsschreiner sollen sie nicht werden; wohl aber werden sie angeleitet, Haus und Hof richtig instandzuhalten und die mannigfachen hölzernen Gerätschaften und den einfachen Hausrat, den jeder braucht, selber anzufertigen. In einem dreiwöchigen Anfängerkurs entstehen Axtstiele und «Zappiholme», Werkzeugkisten und Hocker, kleine Bänke und Heuschlitten, Tragräfe und Sägeböcke, Haus- und Zimmertüren usw. Der Fortgeschrittenenkurs wagt sich an schwierigere Objekte wie Hölbel und ganze Hobelbänke, Heurechen und Wetzsteinfässer, Tische und Tröge, einfache Kasten und Betten, Fensterrahmen und Werkzeugkasten, Stallbrücken und Futtertröge; ja, geschickte Burschen bringen sogar einen richtig funktionierenden Webstuhl zustande.

Man muss sie einmal an der Arbeit gesehen haben, die jungen Bergler, um zu ermessen, mit welcher ungeteilten Freude und Aufmerksamkeit sie zupacken. Das ist nicht graue Theorie, was man ihnen hier serviert, sondern tatkräftige Handreichung. Holz hat's genug im Bergland unserer Heimat; ein Winkel, wo man schreinern und zimmern kann, findet sich fast in jedem Bergheimetli — man braucht nicht, wie in unsern städtischen Betonhäusern, Angst zu haben, dass «die oben» oder «die unten» reklamieren könnten.

Und wenn man ein paar Jahre nach der Durchführung eines solchen «Selbstversorgerkurses», der die erste Bresche bricht, wieder ins Dörfli kommt, ist man manchmal erstaunt, was alles sich geändert hat. Wir möchten uns des knappen Raumes halber wenigstens mit ein paar Beispielen von vielen begnügen.

An den Kursen in Tschlin (Unterengadin) hat auch der junge Dorfwirt teilgenommen. Und hinterher hat er sich eine einwandfreie Ofenbank, ein paar Stabellen, ein herziges Kinderbettli und ein paar Truhen ge-

schreinert und mit einfach-schönen Schnitzereien verziert. — Die Burschen von Pignia im Schams haben nach dem Kurs aus Freude über diese neue Arbeitsmöglichkeit das nackte Brunnenrohr in einen markant geschnittenen Stock gezogen und so einen prächtigen Dorfbrunnen erhalten. Und kurz darauf haben sie ganz aus eigener Kraft und unentgeltlich eine neue Brücke über den Wildbach erstellt. — Das Dörflein Goppisberg, das gut sechshundert Meter über dem Rhonetal liegt und bis auf den heutigen Tag vergeblich auf eine Strasse hoffte, hat kaum mehr eine morsche Stall- oder Haustüre aufzuweisen. Die windschiefen Fensterrahmen sind instand gestellt; es ist an Wintertagen ein emsiges Werken allenthalben — kein Wunder, dass auch die Nachbardörflein Greich, Betten und



Die Waldsäge ist im selbstgemachten Feilenhalter eingespannt. Wie wichtig ist gut instandgehaltenes Werkzeug!

Martisberg «in dem Ding syn» wollten. — Etwas vom Eindrucksvollsten aber haben wir einst in Müstair erlebt, der östlichsten Gemeinde unseres Landes: Die Burschen und die Mädchen aus dem Tal beschlossen, der ganzen Bevölkerung einmal zu zeigen, was sie dank dieser Kurse selber zustande brachten. Und so veranstalteten sie denn in dem Haus, von dessen Treppe Anno 1499 Benedikt Fontana seine letzten Worte zu den Mannen gesprochen hatte, bevor er mit ihnen hinter an die Calven zog, eine Ausstellung: Anschliessend an den «Selbstversorgerkurs» hatten die Jungmänner eine ganze Aussteuer geschreinert mit Betten und dem Kinderbettli, mit einem breitbeinigen Bündnertisch und vier stämmigen Stabellen, mit einem Wäschekasten und einem herzigen Truheli. In einer Ecke aber stand ein nigelnagelneuer Webstuhl, an welchem eine junge Frau aus der Webstube einen feinen Handtuchstoff verfertigte für den Eigenbedarf oder als hochwillkommenen Zusatzverdienst. Erstaunlich aber war's, was die Töchter aus der Webstube in Santa-Maria mitgebracht hatten: selbstverfertigte Leintücher und Kissenüberzüge, Handtücher und Decken, Teppiche und Vorhangstoffe — die Alten und die Jungen aus dem Tal standen ringsum an den Wänden und kamen aus dem Staunen nicht heraus. Denn



Münstertalerinnen beim Karden und Spinnen

wer so auf sich selber angewiesen ist wie die Münstertaler im östlichsten Zipfel der Schweiz, der weiss, was die Selbstversorgung wert ist. —

Zwei Wege führen hier parallel. Sie haben dasselbe Ziel. Die Burschen und die jungen Männer lernen in den «Selbstversorgerkursen» mit dem Holz umgehen — die Töchter und die Frauen aber haben Gelegenheit, in den Spinn- und Web-, den Näh- und Flick-, den Haushalt- und «Finken-», den Säuglingspflege- und ähnlichen Kursen sich so vieles anzueignen, für welches eine Berglerin von Herzen dankbar ist. Wir kennen eine Webstube im Bündnerland, wo die Weblehrerin an schönen Herbsttagen mit ihren Mädchen bergwärts zieht, um Flechten und Moose zu suchen, Wurzeln zu stechen, Kräuter und Samen zu sammeln; dann werden nach uralten Rezepten selber all jene leuchtenden Farben gebraut, die wir an Bündnerstickereien oft bewundern. Wolle der eigenen Schafe, selber gekardet, gesonnen, gefärbt, gewoben in freien Stunden und an langen Winterabenden, beim Gesang jener ergreifend schönen und lachenden Lieder aus alter Zeit, die man niemehr vergessen kann; Arbeit der eigenen Hand, ohne einen Franken Kosten — welchem Lehrer müsste man noch die volkswirtschaftliche, die gemeinschaftsbildende, die seelische Bedeutung solcher Tätigkeit beweisen?

Vielleicht kann man all das, worauf es der «Berghilfe» in ihrer unauffällig-pädagogischen Arbeit letztlich ankommt, nicht deutlicher sagen, als wir es einst von einer grauhaarigen Mutter hörten: «Der Kurs, den unser Toni mitgemacht hat, ist ein wahrer Segen für unsere Familie. Früher sagte er so oft, die ewige Hungerleiderei und das Nicht-wissen-was-tun sei ihm verleidet; er gehe jetzt dann auch in eine Unterländer Fabrik zum Geldverdienen. Jetzt sagt er kein Wort mehr davon — er hat gelernt, wie man sich selber helfen kann, und er weiss jetzt, dass man auch bei uns im Dörfli sein täglich Brot verdienen und glücklich werden kann.»

yz.

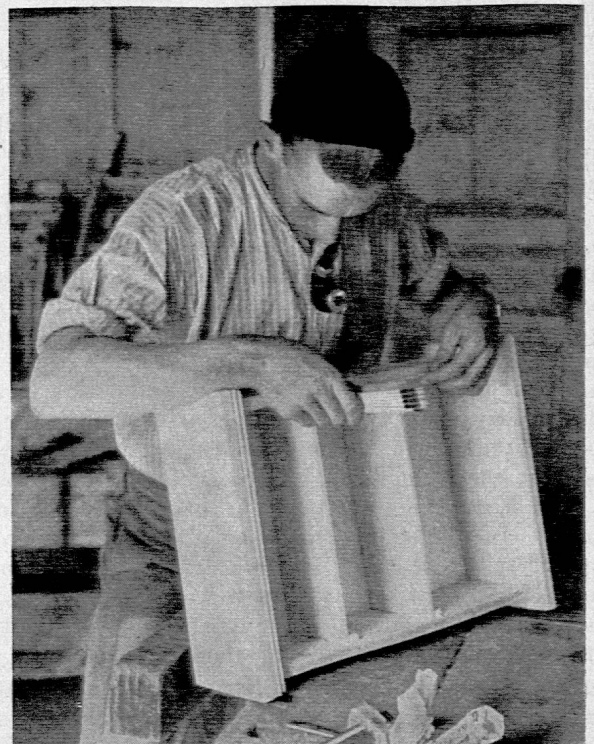
Berghilfe-Sammlung 1949: Postcheck-Konto VIII 32443 Zürich.

### Ein bündnerisches Schulhaus wird stadtzürcherischer Ferienkolonieort.

Man war eigentlich in Lehrerkreisen anfänglich etwas skeptisch, als die Leitung der Zürcher Ferienkolonien dazu kam, eine Abteilung in einem Schulhaus Bündens unterzubringen. Wir zwei Lehrerehepaare zogen darum auch mit etwas gemischten Gefühlen mit unserer Abteilung nach Zillis, ins Schamsertal hinauf. Vom Schulhaus mit seiner typischen dicken Luft wieder zum Schulhaus zu ziehen, um dort Feriensorglosigkeit aufkommen zu lassen, wer wollte uns da unsere Skepsis verargen?

Bescheiden fügt sich das neue Schulhaus Zillis in das malerische Dorfbild ein. Aber trotzdem war uns sein erster Anblick eine Ueberraschung. Ein freundlicher, gedeckter Eingang wies uns zum Haus. Jeder Schritt näher liess uns das Gefühl einer trauten Wohllichkeit empfinden. Und dieses, sein heimeliges Wesen, bot es uns drei schöne Wochen lang dar. Die Gemeinde Zillis half mit das Wohlbehagen zu vertiefen, indem sie den Koloniehaushalt aufs beste mit Küchengerät und Essgeschirr ausrüstete.

Wir empfanden es bald als höchst angenehm, so selber Herr und Meister im Haus zu sein. Die Disziplin bei Tag und bei Nacht geriet mühelos. Kinder und Leiter fühlten sich in dem bündnerischen Schulhaus bald heimisch und wohlgeborgen. Seine Räume schufen wertvollste Vorbedingungen. Das Schulhaus ist ein anmutiger Pavillonbau. Er gab uns die notwendigen Räume: nämlich im Kellergeschoss eine saubere, helle Schulküche, eine Werkstatt, die als Vorratsraum diente, einen Keller, der zum Wasch- und Putzraum hergerichtet werden konnte. Alle übrigen Räume befinden sich im Erdgeschoss, in unmittelbarer Nähe nebeneinander. Zwei Schulzimmer dienten als Schlafzimmer der Leiter, das Lehrerzimmer war Kranken reserviert, im Vestibül ass die Kolonie, in der Garderobe die Leiter und in der angeschlos-



Auch so ein Apothekerkästli ist im Bergbauernhaus von Nutzen

senen Turnhalle schliessen die 49 Mädchen. Bühne und darunter liegender Raum waren für Garderobe und Koffern hergerichtet worden.

Das Fürsichsein, getrennt von einem Hotelbetrieb, ermöglichte eine geschlossene Führung. Bei Regenwetter, der Belastungsprobe jedes Koloniebetriebes, war es möglich, die Kinder nach Art der Spiele und Temperamente aufzuteilen.

Immer überrascht waren wir, wie die drei Zilliser Frauen die Verpflegung meisterten. Auch hier erwies sich der Regiebetrieb als Vorteil. Unser Personal war nur für die Kolonie da. In den Wirtebetrieben ist es doch meist für zwei bis drei Aufgaben verpflichtet und die Versuchung liegt nahe, den Normalbetrieb voranzustellen und die Kolonie als Anhängsel zu betrachten und mit unzureichendem Aushilfspersonal zu besorgen.

So ergaben sich denn für die Kolonieführung aus den Zilliserversuchen recht erfreuliche Möglichkeiten. Bergschulhäuser, die den Sommer über meist unbenutzt sind, können sehr wohl zu Koloniezwecken verwendet werden, vorausgesetzt, dass man bei Neu- und Umbauten auf eine solche Verwendung sich einstellt. Der Versuch, dem Zillis durch eine grosszügige Einrichtung zum Gelingen verhalf, hat sich bewährt. Gemeinden des Mittellandes könnten mit bündnerischen Orten sehr günstige Interessengemeinschaften bilden. Erstere kämen zu gesicherten Kolonieorten und letztere zu einer jährlichen, willkommenen Einnahme, die mancher kleinen Berggemeinde eine fühlbare Hilfe bieten würde.

D. F.

## Frühjahrsmüdigkeit?

Beugen Sie ihr vor oder bekämpfen Sie sie durch einen Aufenthalt im

### Ferienheim Landegg bei Wienacht!

Sie finden in diesem Haus der evang.-ref. Landeskirche Erholung nach aussen und innen in netter Gesellschaft. Das Haus ist gut geheizt. SA 1209 St  
Richten Sie Ihre Anfrage um Prospekte bitte an Herrn und Frau Pfarrer Greter-Iselin, Ferienheim, Landegg, bei Wienacht, App.-A.-Rh., Tel. Wienacht 3 65. Preise: Fr. 7.— bis 11.—.

Wir vermieten für

### Ferienkolonie

unser Ferienhaus in Schönengrund (App.-A.-Rh.), 40 Betten, grosser Spielplatz, eigenes Schwimmbad. Noch ganz frei, ausgenommen vom 16. Juli bis 6. August. 56  
Anfragen sind erbeten an: Evang. Kirchgemeinde, Herrn R. Büchi, Präs., Wil (St. Gallen).

### Turnlehrer

51

An der Stadtschule Chur steht mit Amtsantritt am 25. April 1949 für einen patentierten Turnlehrer die Lehrstelle für das Knabenturnen zur freien Bewerbung offen. Vorbehalten bleibt bei einem späteren Uebergang zum Klassenunterricht die Beschäftigung des Gewählten als Primarlehrer. Gehalt gemäss städt. Besoldungsverordnung. Der Beitritt zur Personalversicherung ist obligatorisch. Anmeldung mit Fachdiplom, Bündner Primarlehrerpatent, Lebenslauf, Zeugnissen über bisherige Tätigkeit und ärztlichem Gesundheitsausweis sind bis 16. Februar 1949 einzureichen.

Der Präsident des Stadtschulrates:  
J. Reber.

P 606-2 Ch

### Primarschule Bertschikon

Auf Beginn des Schuljahres 1949/50 ist die Lehrstelle an der Schule Gundetswil 4.—8. Klasse definitiv zu besetzen. Die Gemeindezulage beträgt Fr. 1400.— bis Fr. 2100.— Frühere Dienstjahre werden angerechnet. Schöne Vierzimmerwohnung mit allem Komfort im neubauten Lehrerwohnhaus wird zu bescheidenem Mietzins zur Verfügung gestellt. 58

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind bis 28. Februar 1949 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Jakob Altherr, Gundetswil/Islikon, zu richten.

Bertschikon, den 3. Februar 1949. Die Primarschulpflege.

## Konzert des Lehrergesangsvereins Zürich

Sonntag, den 20. Februar, 20.00 Uhr führt der Lehrergesangsverein Zürich mit dem Tonhalleorchester und namhaften Solisten das Oratorium «Elias» von Felix Mendelssohn-Bartholdy auf. Wir laden alle die Kollegen und Kolleginnen zu Stadt und Land freundlich ein, der Aufführung beizuwohnen.

Karten zu Fr. 3.30 bis 8.80 sind bei Hug, Kuoni, Jecklin und an der Abendkasse erhältlich.

Paul Winkler.

## Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung (bis Mitte Februar): Vertiefte Heimatpflege

Bedeutung der Mundart — Heimatmuseum und Dorfkultur — Landschaftsbilder von Zürcher Künstlern — Anteil der Jugend an Natur- und Heimatschutz — Werk tätige Heimatpflege durch Schüler und Jugendliche — Heimatkunde in der Schule — Schulheimatwochen — Literatur. — Geöffnet: 10 bis 12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Lehrprobe: Samstag, 12. Februar, 15.00 Uhr: *Ein Brief verlässt die Stadt*. 6. Klasse von Walter Bühler, Winterthur.

## Schulfunk

Freitag, 18. Februar: *Hans im Glück*. Märchenspiel von Josef Elias. Für den Schulfunk bearbeitet von Otto Lehmann, Basel. Zur Vorbereitung der Sendung bitte das entsprechende Märchen erzählen! (Ab 4. Schuljahr.)

Montag, 21. Februar. *El Golea*. Die Rosenstadt in der Sahara wird von René Gardi geschildert, der die Oase El Golea selber besucht hatte. (Ab 7. Schuljahr.)

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 35

Dieses Feld kostet nur  
Fr. 7.20

+ 10% Teuerungszuschlag

## Schweizer Lexikon

7 Bände, neu

Umstände halber für Fr. 320.— statt 436.80 zu verkaufen.

F. Loritz, Gotthardstrasse 62, Zürich, Tel. 23 29 16. 52

## Skihaus Heuberge

1950 m ü. M. (Parsennggebiet). Bekannt schönes Skigelände in den Fideriser Heubergen. Heimeliges, gut eingerichtetes Haus mit Zentralheizung. Gutgeführte, reichhaltige Küche. Auskunft und Prospekte durch: OFA 522 D

A. Schmid, Skilehrer, Tel. (081) 5 43 05, Fideris.

## Schweizerschule Florenz

sucht auf Beginn des Schuljahres 1949/50 (Anfang Oktober 1949) einen 45

### Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

Anmeldungen mit Ausweisen und Bild an: Ing. E. Walter, Firenze (Italia), Via O. Rinuccini N. 31.

Praktische

(OFA 6501 B)

## Schülerpulte und Schulmöbel

fabriziere ich in nur bester Ausführung als Spezialität.

Übernahme ganzer Neubauten

oder sukzessive Erneuerung einzelner Klassenzimmer

W. Wintsch, Möbelwerkstätte, Tel. (063) 3 62 76 Roggwil (Bern)

## Junger Akademiker

mit abgeschlossenem Studium (Doktorexamen in Zoologie, Botanik, Physik, Chemie) sucht per sofort (oder später) eine Stelle als Lehrer. Erstklassige Referenzen und Zeugnisse, 1½ Jahre Praxis.

Offerten unter Chiffre SL 53 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Gesucht in anerkannte Privatschule mit Internat tüchtigen

## Sekundarlehrer sprachlich-histor. Richtung

Dauerstelle. Anfangsgehalt Fr. 450.— bis 500.— monatlich, bei freier Station.

Handschriftliche Offerten unter Chiffre SL 44 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

## Auslandschweizer in Uebersee

sucht auf Juni 1949 seine beiden Kinder, Mädchen 11½ und Knabe 10 Jahre alt, in Schweizerfamilie in Pension zu geben, wo sie die Primar- und Sekundarschulen absolvieren könnten. 57

Offerten mit Preisangabe an:

W. Erb, Mellingerstr. 37, Baden (Aargau).

## Primarlehrer

An der Primarschule der Stadt Chur steht mit Amtsantritt am 25. April 1949 eine

### Lehrerstelle

zur freien Bewerbung offen. Gehalt gemäss städt. Besoldungsordnung. Der Beitritt zur Personalversicherung ist obligatorisch. Die Bewerber haben einzureichen: 50

1. Bündner Primarlehrerpatent
2. Angaben über Lebenslauf und Studiengang
3. Aerztl. Gesundheitsattest.

Die Anmeldungen sind bis 16. Februar 1949 einzureichen. Der Präsident des Stadtschulrates: J. Reber.

## Primarschule Hombrechtikon Offene Lehrstelle

An der Schule Feldbach ist auf Beginn des Schuljahres 1949/50 die 46

## Lehrstelle an der Realabteilung (4.-6. Klasse)

durch eine männliche Lehrkraft neu zu besetzen, vorbehaltlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung. Die Gemeindezulage inklusive Wohnungsentschädigung und Teuerungszulage beträgt zurzeit im Maximum Fr. 3160.—. Dienstjahre an andern Schulen werden angerechnet. Anmeldungen sind unter Beilage der notwendigen Ausweise, der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit und eines Stundenplanes bis spätestens 26. Februar 1949 an den Präsidenten der Gemeindeschulpflege, Herrn Walter Weber, Feldbach, einzureichen.

Hombrechtikon, den 3. Februar 1949.

Die Gemeindeschulpflege.

## Staatliche Pestalozzistiftung Olsberg

Auf Beginn des Schuljahres 1949/50, evtl. später, ist die

## Stelle an der Oberschule

neu zu besetzen. 48

Verlangt wird: Junger Erzieher mit staatl. anerkanntem Lehrerpateht; Interesse für schwererziehbare Knaben; Fähigkeit zur Erteilung von Handfertigkeitsunterricht; Freude am Wandern.

Geboten wird: Selbständige, verantwortungsvolle Arbeit in schön gelegenen Heim mit angeschlossenem grossem Gutsbetrieb in der Nähe Rheinfeldens; geregelte Freizeit und Ferien. — Anfangsbesoldung inkl. freie Station Fr. 5500.— netto, evtl. Fr. 5900.—. Beitritt zur aarg. Pensionskasse möglich.

Die ausführliche Bewerbung mit Ausweisen ist an den Vorsteher zu richten.

Für die Reorganisation der Schweizerschule in Neapel wird eine tüchtige 49

## Lehrerpersönlichkeit

gesucht. Es kommt sowohl Primar-, Sekundar-, als auch Bezirkslehrer in Frage. Bewerber sollten über Lehrerfahrung, Organisationstalent und Kenntnisse in der italienischen Sprache verfügen. Anmeldungen bis 23. Februar an Sekr. d. Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Bern, Wallgasse 2. P 51018 G

## Offene Lehrstellen

Infolge Rücktrittes der bisherigen Inhaber wegen Erreichung der Altersgrenze sind an der Bündner Kantonsschule in Chur auf Beginn des Schuljahres 1949/50 folgende Lehrstellen neu zu besetzen: 54

1. für Mathematik, Physik und evtl. Rechnen am Lehrerseminar
2. für Deutsch (an der romanischen Abteilung des Lehrerseminars) und Geschichte
3. für Instrumentalmusik (Klavier, Violine), Musiktheorie und Chorgesang.

Verlangt wird in allen Fällen abgeschlossene akademische (für die Musiklehrstelle konservatorische) Ausbildung. Gehalt: das gesetzliche plus Teuerungszulagen bei maximal 30 Unterrichtsstunden in der Woche.

Antritt: auf Beginn des Schuljahres 1949/50, anfangs September 1949.

Der Beitritt zur Pensionskasse der kantonalen Beamten und Angestellten ist obligatorisch.

Bewerber haben ihre Anmeldung mit Ausweisen über Studiengang, Ausbildung und bisherige Lehrtätigkeit unter Beilage einer kurzen Darstellung des Lebenslaufes mit genauen persönlichen Angaben und Zeugnissen über Leumund und Gesundheit bis 24. Februar 1949 an das unterzeichnete Departement zu richten. Persönliche Vorstellung hat nur auf Einladung zu erfolgen. P 607-5 Ch Chur, den 5. Februar 1949. Das Erziehungsdepartement.

## Primarlehrer(-innen)

An der Primarschule Pratteln ist zufolge Pensionierung auf Beginn des neuen Schuljahres eine Lehrstelle an der Unterstufe neu zu besetzen. 55

Im weiteren ist eine neu zu schaffende Lehrstelle an der Unterstufe, unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung, auf Beginn des neuen Schuljahres zu besetzen.

Besoldung: Die gesetzliche plus Teuerungszulagen. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Erfordernisse: Basellandschaftliches oder baselstädtisches Lehrerpateht und Erfüllung der im basellandschaftlichen Prüfungsreglement festgelegten zusätzlichen Bedingungen. Die Wahl erfolgt vorerst evtl. nur provisorisch.

Anmeldungen sind bis zum 1. März 1949 zu richten an die

Primarschulpflege Pratteln (Baselland).

## Primarschule Bonstetten Offene Lehrstelle

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Schulgemeindeversammlung ist auf Beginn des neuen Schuljahres die 47

## Lehrstelle an der Mittelstufe

unserer Primarschule neu zu besetzen.

Die Gemeindezulage beträgt inklusive Wohnungsentschädigung Fr. 1200.— bis 2400.— unter Anrechnung der auswärtigen Dienstjahre, dazu kommen die ausserordentlichen staatlichen Zulagen. Eine Schulwohnung steht zur Verfügung. Sobald sich Gelegenheit bietet, wird die Schulpflege auch bei der Miete eines kleineren Einfamilienhauses behilflich sein.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise und des Stundenplanes bis zum 5. März an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Rh. Gelpke, Pfr., Bonstetten, zu richten.

Bonstetten, den 2. Februar 1949.

Die Primarschulpflege.

## Von der Jahresarbeit 1948 des Pestalozzianums

Selbst da, wo keine unmittelbare Verpflichtung besteht, sich vom Arbeitsertrag eines Jahres Rechenschaft zu geben, hat ein Rückblick seine Berechtigung und seinen Wert. Er vergegenwärtigt uns nochmals das Geschehen, lässt über Erreichtes die Freude erneut aufleben und über Versagtes und die Ursachen des Versagens Klarheit gewinnen. Die Vielgestaltigkeit unseres Betriebes lässt es wohl als gerechtfertigt erscheinen, wenn wir die einzelnen Gebiete gesondert betrachten.

1. Bibliothek. Ihre Aufgabe ist eine dreifache: Zunächst gilt es aus den Neuerscheinungen dasjenige auszuwählen, was dem Ausbau einer pädagogischen Bücherei, die in erster Linie der Lehrerschaft und dem gesamten Bildungswesen des Landes dienen will, gemäss ist. Hierin kommt unserer Bibliothekkommission eine nicht leicht zu erfüllende Verpflichtung, eine dauernde Verantwortung und dementsprechend ein wesentliches Verdienst am richtigen, gewissenhaften Ausbau unserer Bibliothek zu, die als die grösste pädagogische Bibliothek unseres Landes bezeichnet werden darf. Wir möchten hier den Mitgliedern unserer Bibliothekkommission für ihre vielseitigen Bemühungen herzlich danken. Ein aufrichtiger Dank gebührt auch dem Sekretär unseres Instituts, Herrn H. Egli, für die Durchsicht der Besprechungen in den Tageszeitungen und die Beschaffung von Ansichtssendungen. Im Berichtsjahre sind total 1263 Bände angeschafft worden, die sich folgendermassen auf die einzelnen Sachgebiete verteilen: Philosophie, Psychologie und Pädagogik 104 Bände, Unterricht und Methode 133 Bände, Sprache und Literaturgeschichte 79, Geschichte und Biographien 95, Heimatkunde und Geographie 91, Mathematik und Naturwissenschaften 64, Anthropologie und Medizin 20, Recht und Volkswirtschaft 30, Religion 28, Kunst 69, Jugendschriften 205, Allgemeines 19 Bände. Eine Frage beschäftigt uns immer wieder: Wieweit soll in einer pädagogischen Bibliothek die Belletristik Berücksichtigung finden? Die einen Benützer werden erklären, dieses Gebiet liege ausserhalb unserer Verpflichtung; andere aber sind der Ansicht, der Lehrer und Erzieher sollte Gelegenheit erhalten, wichtige Erscheinungen unserer

schönen Literatur fortlaufend kennenzulernen, ohne jedes Werk persönlich anschaffen zu müssen, was ihm seine persönliche Lage ohnehin kaum gestatten wird. Wir neigen zu dieser letzteren Haltung, ohne freilich jeden persönlichen Vorschlag berücksichtigen zu können, der im Wunschbuch unseres Instituts eingetragen wird. Es sind immerhin aus dem Gebiet der Belletristik 196 Bände angeschafft worden. Auf Bücheranschaffungen ist im Berichtsjahre der Totalbetrag von Fr. 8494.— verwendet worden. Relativ hohe Kosten verursacht das Einbinden und Instandhalten der Bücher. Wir sind aus diesem Grunde sehr dankbar, wenn die ausgeliehenen Bände mit grösster Sorgfalt behandelt werden. Wir benützen die Gelegenheit, auch darauf hinzuweisen, dass in Büchern, die aus öffentlichen Bibliotheken bezogen werden, keine Unterstreichungen von Textstellen und keine persönlichen Anmerkungen angebracht werden sollten. Solch individuelle Stellungnahme interessiert meist die späteren Leser nicht; sie würde sich bei allgemeiner Anwendung geradezu katastrophal auswirken!

2. Kataloge. Den Besuchern des Pestalozzianums dient vor allem der grosse Zettelkatalog im Lesezimmer, der den Gesamtbestand unserer Bibliothek, sowohl nach Fachgebieten, wie nach Autoren geordnet verzeichnet. Für die auswärtigen Benützer sind immer wieder Teilkataloge erstellt worden. Im Berichtsjahre erschien der zweite Teil unseres *Bilderkataloges* (Anschauungsunterricht, Geschichte, Biblische Geschichte und Kunstgeschichte). Ein neuer Gesamtkatalog ist in Vorbereitung, erfordert aber eine derartige Sichtung der Bestände, dass er im laufenden Jahr noch nicht erscheinen kann. Es dünkt uns daher richtiger, wenn ein weiterer Nachtrag, umfassend die Anschaffungen der Jahre 1946/47 und 1948, den Mitgliedern unseres Instituts im Laufe des Herbstes zur Verfügung gestellt wird.

3. Ausleihdienst. Wie aus der nachfolgenden tabellarischen Uebersicht erkennbar ist, hat der Ausleihdienst an Büchern, Bildern und Landkarten im Berichtsjahre wiederum eine Steigerung erfahren. Da der Personalbestand seit Jahren keine Erhöhung er-



Pestalozzi-Gedenkstein  
Pestalozzi-Knabenschule Villigen i. Schwarzwald

fuhr, ist die Inanspruchnahme demgemäss eine intensivere geworden. Sie kann nur richtig bewältigt werden, wenn die Bestellungen nicht allgemein gehalten werden, sondern möglichst bestimmt lauten. So sollte gewünschte Literatur für übernommene Vorträge aus den Katalogen direkt ausgewählt und in der Bestellung genau verzeichnet werden.

4. Ausstellungen. Den Reigen des Jahres eröffnete eine Ausstellung von *Zeichnungen aus deutsch-schweizerischen Lehrerbildungsanstalten*. Vertreten waren die Seminarier von Kreuzlingen, Schiers, Wettlingen, das Unterseminar Küsnacht-Zürich, die Seminarabteilung der Töchterschule Zürich, das Evangelische Lehrerseminar Zürich-Unterstrass, das staatliche Oberseminar Zürich. Es war ein überaus reiches, vielseitiges Schaffen im Dienste der Schule und Jugendbildung, das hier zum Ausdruck kam. — Im Rahmen der *Gewerblichen Abteilung* folgte eine Ausstellung zur *Lehrlingsausbildung* und Lehrabschlussprüfung des Sattler-, Tapezierer-, Dekorateur- und Lederwarengewerbes. Wie das beistehende Bild zeigt, wurde ein höchst eindrucksvoller Raum im Neubau durch diese Arbeiten ausgestaltet. — Ganz anderer Art wiederum war das Bild, das 150 *Schülerzeichnungen* aus Tessiner Sekundarklassen vom Aussehen und von charakteristischen Arbeiten eines Tessinerdorfes ergaben. — Im September stellten Zürcher Kindergärtnerinnen in einem Zimmer des Beckenhofes *selbstgefertigte Puppen* aus und zeigten damit, welche originelle Gestaltungen aus einfachem Material möglich werden, wenn Geschick, Geschmack und Phantasie am Werke sind. — Mit der Tagung zur Heimatkunde wurde eine Ausstellung *«Vertiefte Heimatpflege»* verbunden, die in sämtlichen Ausstellungsräumen des Pestalozzianums das vielseitige Schaffen im Dienste des heimatkundlichen Unterrichts zur Darstellung brachte. Eine besondere Zugabe bedeuten in dieser Schau jene Gemälde zürcherischer Maler, in denen heimatliche Motive Gestalt gewonnen haben. Wir sind den Künstlern für diesen Beitrag ganz besonders dankbar.

5. Lehrübungen. Es bedeutet immer eine besondere Bereicherung, wenn mit den Ausstellungen auch die Unterrichtsarbeit in Lehrübungen zur Geltung gebracht werden kann. Zu Beginn des Jahres fanden in Verbindung mit der Ausstellung *«Kind und Bibel»* eine Reihe solcher Lehrübungen, aber auch Vorträge, Ausspracheabende, musikalische Darbietungen und ein besonderer Mütterabend statt. — In entsprechender Weise wurden mit der Ausstellung *«Vertiefte Heimatkunde»* eine Reihe von Lehrübungen verbunden, die sich eines starken Besuches erfreuen durften. — Es sei hier allen Kolleginnen und Kollegen, die sich für solchen Dienst an der Schule bereit finden liessen, der herzlichste Dank unseres Instituts und sicher auch aller Hörer ausgesprochen. Ganz besonderer Dank aber gebührt auch dieses Jahr wieder unserem unermüdeten und einsatzfreudigen Ausstellungsleiter, Herrn Fritz Brunner, für die reiche Tätigkeit im Dienste des Instituts wie der Kollegenschaft und der Schule, und zwar nicht nur bei der Organisation der Ausstellungen, sondern auch bei der Ausarbeitung und Durchführung der Lektionsprogramme.

6. Tagung. Nach mehrjährigem, durch den Krieg bedingten Unterbruch konnte unser Institut im Berichtsjahr seine Tradition der Tagungen wieder aufnehmen. Der Berichterstatter wagte nur mit einigem Bedenken, das Thema *«Heimatkunde»* vorzuschlagen.

Das Programm erwies sich dann aber als so reichhaltig und das Interesse als so stark, dass alle Bedenken schwanden. Das Heimatleben bietet in Volkskunde, Geographie, Geschichte, Naturkunde, Sprache, Dichtung und Kunst *allen Unterrichtsstufen* so viel Anregendes und Bedeutsames, dass es in seinen Bildungswerten nie ausgeschöpft werden kann. Erfreulicherweise stellten sich Kenner der einzelnen Gebiete voller Hingabe an den Plan zur Verfügung, so dass eine geschlossene, wirkungsvolle Tagung zustande kam. Die Fahrten an den Rhein, durch das Seetal und in die zürcherische Landschaft ergänzten dank kundiger Führung die wissenschaftlichen Vorträge in schönster Weise. Die Fahrt auf dem Zürichsee mit den literarischen, geschichtlichen und geologischen Orientierungen vom Schiffe aus und die feierliche halbe Stunde in der Kapelle des Ritterhauses zu Uerikon wird jedem Teilnehmer zur lieben Erinnerung geworden sein. Dass sonnige Herbsttage die ganze Veranstaltung begünstigten, vertiefte die Freude.

7. Ausländische Besuche. Auch unser Institut erfährt deutlich, dass im Ausland das Interesse für schweizerisches Bildungswesen eine Steigerung erfahren hat. Das geht aus Anfragen und Besuchen hervor. Das Schulamt der Stadt Zürich ersuchte die Leitung des Pestalozzianums um Aufstellung eines Programmes für den Besuch einer grösseren Gruppe deutscher Schulmänner. In Verbindung mit der zürcherischen Erziehungsdirektion wurde der Besuch einer Reihe städtischer und kantonaler Schulanstalten ermöglicht. Recht eindrucksvoll gestaltete sich eine Fahrt nach Stäfa mit Besichtigung der dortigen Schulinrichtungen und anschliessender Aussprache mit den Schulbehörden. Ein Diskussionsabend im Pestalozzianum bot vor allem unsern Gästen Gelegenheit, sich über interne Probleme ihrer eigenen Schulorganisation gegenseitig auszusprechen.

8. Auskünfte. Anfragen aus dem In- und Ausland stellen bei der Vielgestaltigkeit unseres schweizerischen Schulwesens oft recht hohe Anforderungen.



Gewerbliche Abteilung  
Photo Spindler



Aus der Ausstellung der Zürcher Kindergärtnerinnen  
im Beckenhof: Selbstgefertigte Puppen

Ein Beispiel aus vielen mag das erhärten: Der Schweizerkonsul in Hamburg soll einem dortigen Senator, der in Schulfragen zuständig ist, über folgende Fragen Auskunft geben und wendet sich infolgedessen an unser Institut mit dem Ersuchen um Mitteilungen über die «Gestaltung der Grundschule (vier oder sechs Jahre?), weitere Formen des Ausbaues (Primarschule, Progymnasium, Gymnasium), Uebergang von der Elementarschule in die Mittelschule, Beginn der Alt- und Neusprachen im Unterrichtsplan, Schulgeldfrage, Lehrmittelfreiheit». — In Zukunft wird ein schweizerisches pädagogisches Lexikon in derartigen Fällen die erwünschte Auskunft erteilen. So hoffen wir!

9. Das Institut zum Studium der Jugendzeichnung (IIJ). Es leistet im internationalen Verkehr innerhalb seinem besonderen Fachgebiet dem Pestalozzianum ausgezeichnete Dienste. Im Berichtsjahre sind auf ausländische Einladung hin folgende Ausstellungen mit Kinderzeichnungen beschiekt worden: eine Wanderausstellung durch verschiedene Städte Finnlands (Januar/Mai), ferner Ausstellungen in London, Glasgow, Guildford, Gateshead-Newcastle, Middlesbrough, Beteiligung an einer internationalen Ausstellung von Kinderzeichnungen in Lyon (Esperantokongress), Beteiligung an einer Ausstellung in Brüssel, in Den Haag. — Einen bedauerlichen Verlust erlitt das Institut durch den Rücktritt von Herrn Rudolf Brunner, Sekundarlehrer in Winterthur, als Mitglied des Vorstandes. Seine Arbeit am IIJ sei hier herzlich verdankt. Was er an Schülerzeichnungen der Sammlung des Instituts einfügte, wird von seiner eigenartigen Lehrbegabung auch fernerhin eindrucksvolle Kunde geben. — Schenkungen an das Institut seitens der Kollegen Ernst Pfenninger-Oerlikon, Fr. Mar-

cussen-Oslo, Zeicheninspektor Herrmann-München seien hier dankbar erwähnt. — Dank seiner internationalen Verbindungen gelangen auch Anfragen an das IIJ, die nicht unbedingt in seinen Bereich gehören, so eine solche vom Direktor der Unesco, Thomas, über Erwachsenenbildung in der Schweiz! (Das Thema «Erwachsenenbildung» in verschiedenen Ländern soll an einer der nächsten Hauptversammlungen der Unesco behandelt werden.)

10. Pestalozziforschung. Die Weiterführung der kritischen Gesamtausgabe von Pestalozzis Werken konnte leider bisher noch nicht erreicht werden. Der Versuch, die Beziehungen zum Verlag Walter de Gruyter in Berlin wieder aufzunehmen, führten noch zu keiner Lösung. Dagegen schreitet die Bearbeitung der Briefe Pestalozzis erfreulich fort dank der intensiven Förderung durch den Redaktor dieser Ausgabe, Dr. Emanuel Dejung in Winterthur. Der dritte Band der Briefausgabe wird im Laufe des Frühjahrs erscheinen und aus einem wichtigen Lebensabschnitt Pestalozzis viel bisher Unbekanntes zugänglich machen. Auch der Text des vierten Briefbandes ist zum Teil schon gesetzt. Wir hoffen, beim Erscheinen des dritten Bandes hier eine Reihe von Proben geben zu können.

11. Finanzielles. Die Teuerung hat dem Pestalozzianum eine schwere Belastung gebracht. Bücherpreise, Ausgaben für Einbände und Reparaturen, Heizkosten stiegen; vor allem aber galt es, die Besoldungen für das Personal den veränderten Verhältnissen anzupassen. Finanzielle Sorgen belasteten die Leitung des Instituts mehr als alles andere! Es bedurfte einer Reihe von Eingaben, um die Weiterarbeit zu sichern. Die Bemühungen um Erhöhung des Mitgliederbestandes genügten nicht. In einer Zeit, da der Lehrerstand um eine Anpassung seiner Besoldung an die Teuerung kämpfen muss, ist es nicht leicht, freiwillige Beiträge zu erlangen. Um so dankbarer sind wir all jenen Mitgliedern, die uns ihre Unterstützung weiterhin gewähren. Glücklicherweise haben sich Stadt und Kanton Zürich der Lage des Instituts angenommen und in einer Vereinbarung die Subventionsleistungen geordnet. Wir sind dem Regierungsrat des Kantons Zürich zu ganz besonderem Dank verpflichtet, dass er sich in einem für uns sehr eindrucksvollem Augenschein über die Leistungen des Instituts orientieren liess und hierauf die notwendige Erhöhung der Subvention beschloss. So können wir der nächsten Zeit beruhigt entgegensehen und unsere Arbeit ohne ständige finanzielle Sorge weiterführen. Leider hat der Bund kein Verständnis für das Wirken der schweizerischen Schulausstellungen; hat er doch den letzten Rest der Subvention an sie gestrichen. Es gibt wohl unter allen Kulturstaaten der Welt keinen, der einen derart ungenügenden Ueberblick über sein Bildungswesen besitzt, wie unsere Eidgenossenschaft. Der Hinweis, dass das Schulwesen Sache der Kantone sei, wird zum Freibrief für jedes Versagen. Und doch hätte der Bund wahrhaftig ein Interesse daran, auf Erkundigungen aus dem Ausland wenigstens eine Antwort geben zu können. Solche Anfragen aber weist er an ein Institut, an dessen Leistungen er nichts beizusteuern vermag! Wahrlich eine beschämende Lage, die ihm schon irgendwie zum Bewusstsein kommen sollte! Die Tschechoslowakei, die unter dem Krieg ganz anders gelitten hat, als unser Land, hat ihr Comenius-Institut grosszügig ausgebaut; die Vereinigten Staaten, deren Bildungswesen wie das



schweizerische föderalistisch aufgebaut ist, unterhalten ein zentrales Institut, das die Erfahrungen der einzelnen Staaten sammelt, um sie allen wieder zugänglich zu machen. Unsere Schweiz entzieht sich einer solch wichtigen Aufgabe mit dem unzureichenden Hinweis auf ihre föderalistische Konstitution! Dabei leistet sie eine Subvention von Fr. 600 000.— an die Unesco, eine Organisation der Vereinigten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur, und sendet Abgeordnete an einen Kongress. So ist wohl das Gesicht gewahrt; aber hinter diesem Gesicht fehlt der rechte, verantwortungsbewusste Geist!

(Fortsetzung und Schluss des Jahresberichtes folgen in nächster Nummer).



Die «Ernte» eines Morgens  
Rücksendungen an das Pestalozzianum

## Ausleihverkehr 1948

	Be- züger Total	Bücher		Bilder		Apparate und Modelle		Sprach- platten	Filme
		Kanton	Zürich	And. Kantone	Bilder				
Januar	1391	1896	3479	804	1530	23	4	3	
Februar	1287	1816	3592	631	1597	4	20	—	
März	1025	1317	3702	541	1578	—	16	5	
April	1041	1744	576	635	639	7	5	9	
Mai	1011	1558	1304	565	312	6	5	1	
Juni	1079	1611	2340	572	552	2	16	—	
Juli	1045	1957	1406	542	526	3	2	2	
August	795	1193	1481	493	195	8	1	—	
September	1046	1638	3199	502	878	6	17	5	
Oktober	1158	1785	2131	563	842	3	9	2	
November	1394	1785	3874	671	1568	3	11	5	
Dezember	1129	1649	3519	567	1492	4	3	16	
	13401	19949	30603	7086	11709	69	109	48	

Total: 13 401 Ausleihsendungen mit 69 573 Stück.

### Besondere Übersicht:

Bücherbezüge	27 035
Wand- und Lichtbilder	42 312
Apparate und Modelle	69
Sprachplatten	109
Filme	48
<b>Total</b>	<b>69 573</b>

### Total der Neuanschaffung von Büchern im Jahre 1948

Pädagogik, Psychologie, Philosophie	104 Bände
Unterricht, Methodik	133 "
Fachgebiete	495 "
Belletristik	196 "
Jugendschriften	205 "
Pestalozziana	10 "
Gewerbliche Abteilung	115 "
Hauswirtschaftliche Abteilung	5 "
<b>Total</b>	<b>1 263 Bände</b>

im Werte von Fr. 8 494.—

## Unsere Ausstellungen

und deren Besucher im Jahre 1948

Ausstellungen:		Beckenhof	Neubau	Total
Kind und Bibel	Erwachsene	2548	1797	4345
	Schüler	244	230	474
	Ausl. Besucher	10	9	19
Das Zeichnen an deutsch-schweizerischen Lehrerbildungsanstalten	Erwachsene	1380	1328	2708
	Schüler	497	423	920
	Ausl. Besucher	69	18	87
Lehrlingsausbildung und Lehrabschlussprüfung des Sattler-, Tapezierer-, Dekorateur und Lederwarengewerbes	Erwachsene	—	829	829
	Schüler	—	130	130
	Ausl. Besucher	—	27	27
Eine charakteristische Arbeit oder Ansicht meines Dorfes	Erwachsene	248	—	248
	Schüler	—	—	—
Selbstverfertigte Puppen	Ausl. Besucher	25	—	25
	Erwachsene	160	—	160
Vertiefte Heimatpflege	Schüler	48	—	48
	Ausl. Besucher	12	—	12
	Erwachsene	1794	1978	3772
Das gute Jugendbuch	Schüler	664	551	1215
	Ausl. Besucher	21	13	34
Uebrige gewerbliche Ausstellungen				52
<b>Ausstellungsbesucher: Total</b>				<b>15 105</b>

### Veranstaltungen

Ausstellung Kind und Bibel	1246
Tagung «Vertiefte Heimatpflege»	163
Ausstellung «Vertiefte Heimatpflege»	277
<b>Total</b>	<b>1686</b>

### Besucher im Lesezimmer:

Stadt Zürich	6860
Kanton Zürich	1256
Andere Kantone	250
Ausland	31
<b>Total aller Besucher</b>	<b>25 188</b>

## Mitgliederbestand

des Vereins für das Pestalozzianum

	Einzelmitglieder	Kollektivmitglieder	Total
1. Januar 1948	2398	340	2738
1. Januar 1949	2484	353	2837
Zunahme pro 1948	86	13	99

Im Jahre 1948 erfolgten 251 *Neueintritte*. Durch Tod; Austritt und Streichung wegen Nichterfüllung der Vereinspflichten verloren wir 152 Mitglieder.

### Mitgliederzunahme in den letzten 10 Jahren:

	Einzelmitglieder	Kollektivmitglieder	Total
Bestand am 1. Januar 1939	1463	272	1735
Bestand am 1. Januar 1949	2484	353	2837
Zunahme	1021	81	1102

## Der Pestalozzi-Gedenkstein

zu Villigen im Schwarzwald erinnert an eine Ausstellung, die von schweizerischer Seite dort veranstaltet wurde. Das Pestalozzi-Relief, das diesen Stein schmückt, wurde von unserem Zürcher Kollegen Hans Meier nach der Pestalozzi-Maske geschaffen und stellt wohl eines der eindrucksvollsten Bildnisse Pestalozzis dar.

S.